Aus der Forschung

4 m² Schweiz: Baracken als Unterkünfte für Geflüchtete

Im Rahmen des Forschungsprojekts «Nachhaltige Baukultur im Kontext Flucht: Neue Wege für eine nachhaltige Unterbringung»[1] stiessen wir in unseren Recherchen immer wieder auf Baracken, die in der Stadt und dem Kanton Bern als Geflüchtetenunterkünfte dienten. Dabei offenbart der Blick zurück in die Vergangenheit Kontinuitäten in der Unterbringung Geflüchteter, die bis in die Gegenwart fortbestehen.

Nina Hüppi, Charlotte Schaeben

Die Baracke: Neuer Bautyp für neue Bedürfnisse

Der Bautyp der Baracke wird in der Stadt Bern seit über 150 Jahren kontinuierlich für die Unterbringung von Geflüchteten genutzt – unabhängig von deren Fluchtgrund oder Ethnie. Ihren Anfang nahm die Praxis vermutlich im Jahr 1871, als in Bern 1 450 französische Soldaten der Bourbaki-Armee während zweier Monate in einem umzäunten Lager auf dem Wylerfeld interniert wurden (Abb. 2).[2] Rund 70 Jahre später wurden geflüchtete Soldaten sowie Zivilistinnen und Zivilisten von 1940 bis 1947 in Büren an der Aare in einem aus 120 Holzbaracken bestehenden, erneut von Stacheldraht umzäunten Lager untergebracht. Bei diesem Lager handelte es sich um das grösste seiner Art in der Schweiz (Abb. 3).[3] Nach der Inkraftsetzung des ersten Schweizer Asylgesetzes im Jahr 1981 griffen die Behörden erneut auf Wohnbaracken als Ad-hoc-Lösung zurück – sowohl auf solche des Militärs als auch auf Anlagen privater Unternehmen, die für die Unterbringung von Gastarbeitenden genutzt wurden.[4] Während die Geschichte der Saisonniers und ihrer Unterbringung zunehmend aufgearbeitet und öffentlich thematisiert wird, bleiben Flucht und ihre bauliche Einschreibung in unsere Umwelt bislang vergleichsweise unsichtbar. Anhand zweier Fallbeispiele aus Bern, eines davon an der Freiburg-, das andere an der Bolligenstrasse, beleuchtet dieser Artikel einen bislang kaum beachteten Aspekt der Berner Architekturgeschichte.

Baracken an der Freiburgstrasse: Erst Saisonniers, dann Geflüchtete

Im Jahr 1967 erstellte das Berner Bauunternehmen *Kästli und Spycher AG* eine Unterkunftsbaracke für Saisonniers. Diese befand sich in einer Senke zwischen der Freiburgstrasse und der Eisenbahnlinie Bern–Fribourg in Ausserholligen (Abb. 4). Vorerst auf fünf Jahre befristet, blieb das Provisorium über Jahrzehnte bestehen und wurde erst in den 2000er-Jahren abgebrochen.[5] Heute befindet sich an seinem Standort das *Haus der Religionen*. Zur Unterkunft für Geflüchtete wurde die Baracke, nachdem die Stadt sie 1986 für Fr. 240 000 samt Inventar aus der Konkursmasse des Unternehmens erwarb.[6]

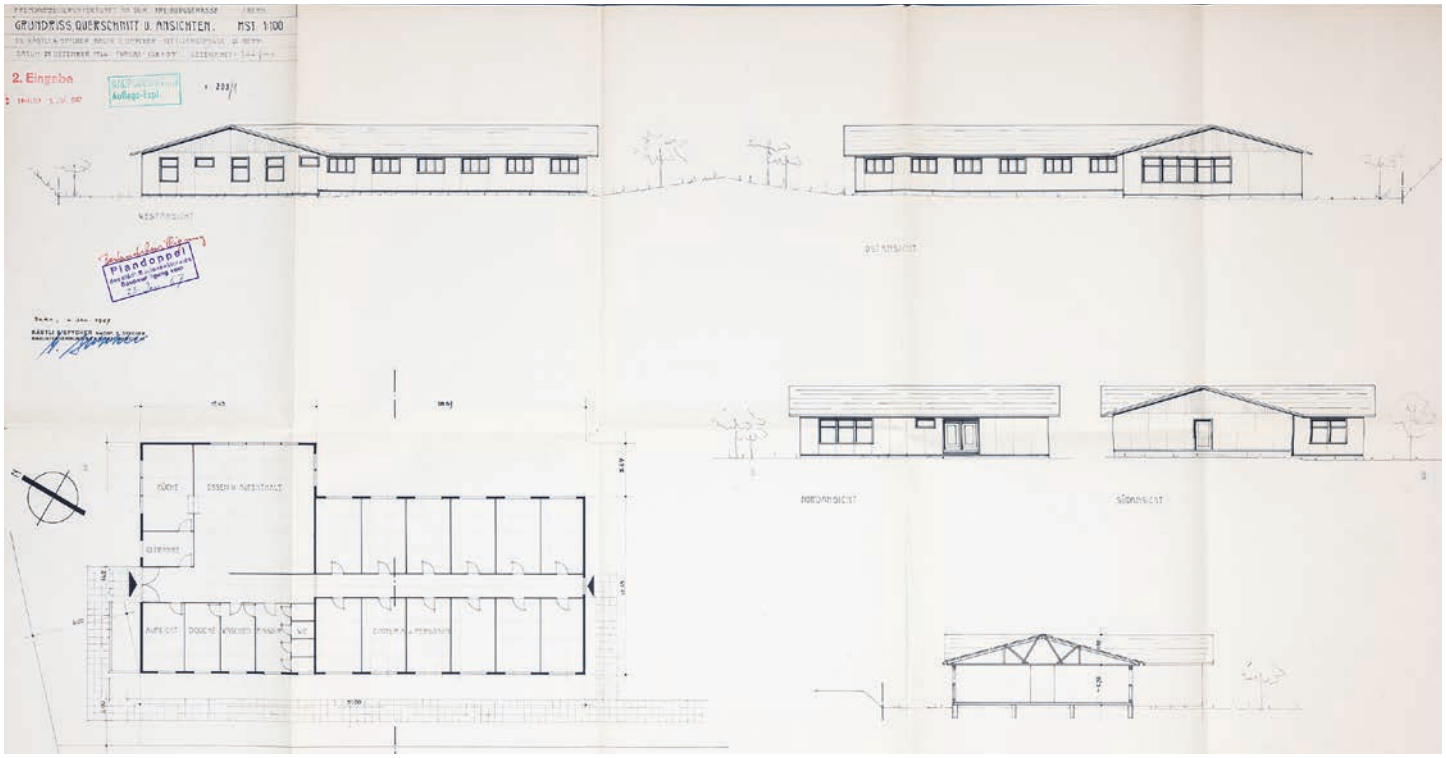
Das frei stehende L-förmige Gebäude war ein funktionaler eingeschossiger Holzbau (Abb. 4). Die Konstruktion folgte einem erkennbaren Grundraster von 1,24 m, das sich auch in der Gliederung der Wände, Fenster und Fassadenplatten ablesen lässt. Das Satteldach bestand aus einem binderartigen, vermutlich vorgefertigten Holzfachwerk und war mit Wellblech gedeckt. Der breitere, wahrscheinlich als Haupteingang genutzte Zugang lag rückseitig gegen den Bahndamm. Der Aussenraum lässt keine Gestaltung erkennen, nur eine Hausnummer an der strassenseitigen Tür implizierte eine ständige Nutzung. Der Kopfbau nahm die gemeinschaftlichen Nutzungen auf: einen Aufenthalts- und Essraum, die Küche sowie einen Vorratsraum (Abb. 5).

←1 Nahaufnahme einer ehemaligen Aufenthalts- und Schlafbaracke an der Bolligenstrasse.

→2 Barackenlager der französischen Internierten auf dem Wylerfeld, 1871.

↑3 Barackenlager für geflüchtete Soldaten sowie Zivilistinnen und Zivilisten in Büren an der Aare, ca. 1940.

←4 Ehemalige Gastarbeiterbaracke an der Freiburgstrasse 144. Im Hintergrund ist die Hochstrasse der Autobahn A12 zu sehen, die in den 1970er-Jahren gebaut wurde.



↑ 5 Die 1967 für Gastarbeiter erstellte Baracke. Im Grundriss sind links die Gemeinschaftsräume, rechts die Schlafräume erkennbar.

Zudem befanden sich dort die Räume für das Aufsichtspersonal und die Sanitäranlagen, bestehend aus einem Dusch- und einem Waschraum sowie Toiletten. Entlang des mittig verlaufenden Flurs waren 12 Schlafzimmer aufgereiht, jeweils sechs auf einer Seite. Im Plan ausgewiesen als «Zimmer à 4 Personen» bot die Unterkunft demnach 48 Schlafplätze. Die Raumhöhe von 2,75 m und die dreiflügeligen Fenster dürften die beengten Verhältnisse nur in geringfügigem Mass kompensiert haben.

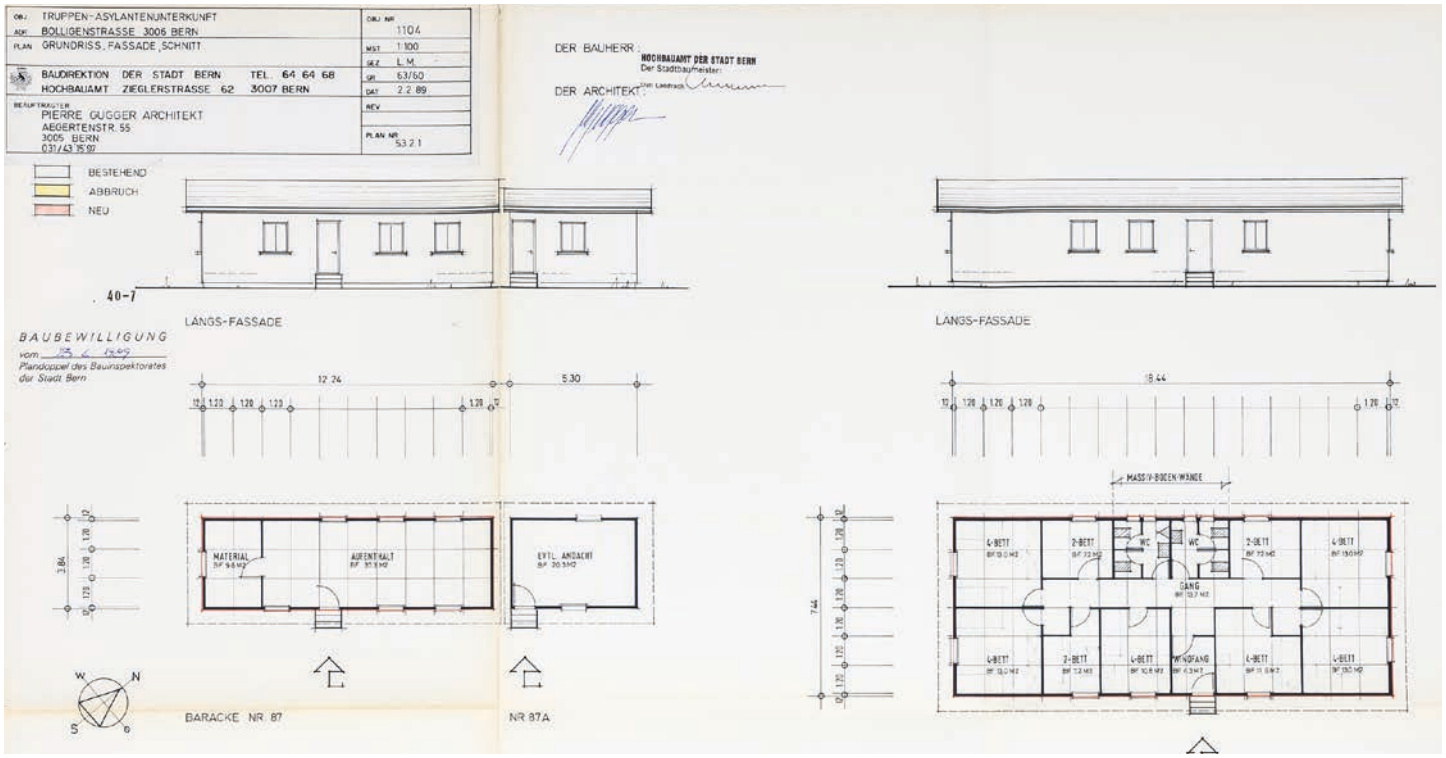
Baracken an der Bolligenstrasse: Das Truppenlager als ständiges «Zuhause»

Auch ehemalige Armeebaracken wurden ab den 1980er-Jahren als Unterkünfte für Geflüchtete genutzt. Wie an der Freiburgstrasse befinden sich die Baracken an der Bolligenstrasse auf einem Grundstück in unmittelbarer Nähe zur Autobahn und damit an einer peripheren, stark lärmbelasteten Lage (Abb. 9). Die sieben in den 1940er-Jahren als Truppenunterkünfte errichteten Baracken waren um einen Hof gruppiert und jeweils unterschiedlichen Nutzungen vorbehalten (Abb. 6/8).[7] In den 1980er-Jahren bestand das Ensemble, welches bereits als Lager bezeichnet werden kann, aus drei Schlafbaracken mit Toiletten, zwei kleineren Baracken für Sanitäranlagen, Waschküche und Aufenthaltsräume sowie einer kleinen Baracke, die im Plan mit «evt. Andacht» beschriftet war (Abb. 6). Dazu kam eine grosse Baracke mit Büroräumen, Küche und Speisesaal. Die Holzkonstruktion lässt ein Grundraster von 1,20 m erkennen, auf dessen Linien die Wände und Fenster verlaufen. Die Nassbereiche waren in Massivbauweise ausgeführt. Fenster- und Türformate sowie die Punktfundamente sind bei allen identisch. Die Konstruktion war mit Asbestzementplatten verkleidet und mit Welleternit gedeckt. Mit einem Höhenunterschied von 60 cm zum Erdniveau waren die Bauten nur über drei Stufen zu erreichen (Abb. 7).

Als die Baracken 1984 zur Unterkunft für Geflüchtete umfunktioniert wurden, befanden sie sich in schlechtem Zustand. Rund fünf Jahre später, als der Sanierungskredit beschlossen wurde, ergriff die *Nationale Aktion gegen Überfremdung von Volk und Heimat* aus Protest gegen die Asylpolitik das Referendum. Sie hatten bereits einige Jahre zuvor, 1984, den Kauf des ehemaligen Restaurants «Halenbrücke» durch die Stadt Bern zwecks Nutzung als Asylunterkunft verhindert. Das Referendum wurde mit einer Zweidrittelmehrheit verworfen, sodass die vorgesehenen Eingriffe (neue Unterteilungen, Versetzen von Öffnungen, teilweise Ersatz durch Massivbau) durchgeführt werden konnten.[8]

«Normaler» Ausnahmezustand: Enge, Ungeziefer und Lärm

Obschon von verschiedenen Bauherrschaften und für unterschiedliche Nutzungsgruppen erstellt, führte eine volle Belegung in beiden Fällen zu sehr beengten Wohnverhältnissen. An der Freiburgstrasse wiesen die Zimmer eine Fläche von etwa 17 m^2 auf, was bei voller Belegung rund 4 m^2 pro Person ergibt. An der Bolligenstrasse variierten die Zimmergrössen, sodass der verfügbare Platz pro Person je nach Zimmer zwischen 2,5 und 4,3 m^2 lag. Zum Vergleich: Der durchschnittliche Wohnflächenverbrauch betrug in der Schweiz in den

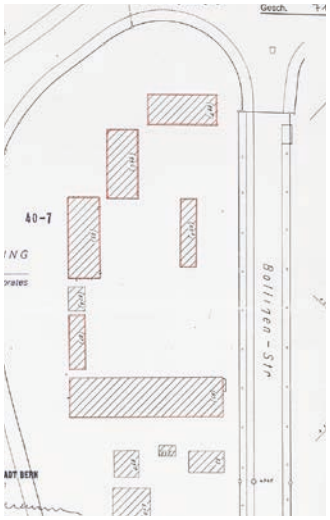


↑ 6 Ausführungsplan für die Sanierung einer der ehemaligen Aufenthalts- sowie Schlafbaracken (datiert: 2. Februar 1989).

1980er-Jahren rund 34 m² pro Person. Die funktionalen Trennungen in den Baracken und die damit einhergehenden gemeinschaftlichen Nutzungen von Schlaf-, Ess- und Waschräumen zeichnen auch ein Bild von mangelnder Privatsphäre. An der Bolligenstrasse waren die Bewohnenden auf dem Weg von der einen zur anderen Nutzung zudem der Witterung ausgesetzt. In beiden Fällen deuten die erkennbaren Grundraster auf modulare Barackenbauten hin, wobei bei keinem der beiden Bau-/Umbaugesuche ein System eines bestimmten Herstellers angegeben wurde. Der Verzicht auf Unterkellerung, die dünnen Wände und die Welleternitdächer lassen darauf schliessen, dass es im Winter kalt, im Sommer heiss und bei Regen sehr laut gewesen sein dürfte. In einem Jahresbericht der Heilsarmee von 1988 werden die prekären Wohnverhältnisse humoristisch dargestellt: Ungeziefer werden zu Mitbewohnern, Stockflecken an der Decke werden zur Kunst erklärt, und der Strassenlärm wird zum Wecker umgedeutet.[9]

Während die Baracke an der Freiburgstrasse bis sicher in die 1990er-Jahre weiterhin als Unterkunft genutzt wurde, zeigt sich die Flexibilität des Typus an der Bolligenstrasse: Vier der Baracken sind bis heute erhalten und werden als Ateliers genutzt. Ihr Fortbestand dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass auf dem zwischen Strassen gelegenen Restgrundstück kein Baudruck besteht.

↑ 7 Ende der 1980er-Jahre wurden die ursprünglich aus Holz bestehenden Baracken mit Asbestzementplatten verkleidet, die Dacheindeckung aus Welleternit dürfte dagegen noch aus den 1940er-Jahren stammen.



↑ 8 Situationsplan des Barackenlagers vor der Sanierung.

Baracken als Lösung und Problem

Die beiden beschriebenen Baracken reihen sich in die Geschichte temporärer Unterkünfte ein. Einfach, oft ad hoc und teilweise mit patentierten Bausystemen erstellt, nehmen Baracken dabei eine ambivalente Stellung ein: Einerseits erscheinen sie als funktionale, moderne und mitunter sogar als ästhetisch bewertete Bauwerke, andererseits verkörpern sie eine Reduktion und Normierung im Bauwesen, die mit einem Verlust an Individualität, Lebensqualität und überhaupt einer langfristigen Perspektive für die Bewohnenden einhergeht. Mit ihrer dank Standardisierung kurzen Bauzeit und tiefen Kosten sowie ihrer Nutzungsflexibilität eigneten sie sich für eine schnelle und günstige Unterbringung von grösseren Menschengruppen. Die vorhandenen Archivalien zeigen, dass beim Bau oder Umbau primär auf technische Aspekte fokussiert wurde, während die Bedürfnisse der Bewohnenden nicht zur Sprache kamen. Gemacht wurde nur das Nötigste. Die beiden Beispiele zeigen auch, wie vermeintlich temporäre Unterbringungsmöglichkeiten schliesslich über Jahrzehnte genutzt wurden.

Die Baracke war zudem auch ein ökonomisch interessantes Produkt. Die schweizerischen Holzbaufirmen, die bereits im 19. Jahrhundert Konstruktionen exportierten (oft in Form von Chalets), konnten ihre Produktion, insbesondere in Kriegszeiten, aufgrund der standardisierten Produktionsweise einfach auf den Barackenbau übertragen.[10] Einige dieser Firmen entwickelten eigene Bausysteme, die sie neben der Verwendung für Baracken über Jahrzehnte hinweg auch für andere Bautypen einsetzten.

Die Baracken an der Freiburg- und der Bolligenstrasse können vor diesem Hintergrund sowohl als wirtschaftshistorisch interessante Objekte als auch als sozialgeschichtliche Zeuginnen des Gastarbeitersystems und Asylwesens verstanden werden. Trotz ihrer peripheren Lage standen die Barackenunterkünfte vor allem hinsichtlich ihrer Nutzung als Asylunterkünfte immer wieder im Zentrum gesellschaftlicher Debatten: Sie wurden zur Projektionsfläche für Unzufriedenheit, Ängste und Ressentiments gegenüber ausländischen Personengruppen, aber auch zur direkten Zielscheibe von Gewalt, wie ein Brandanschlag auf die Baracke an der Freiburgstrasse 1991 sowie ein weiterer Anschlag an der Bolligenstrasse 1992 zeigten.[11]

Ausblick

Obwohl es in der Schweiz den Kantonen überlassen ist, wie sie Geflüchtete unterbringen, bleibt die Antwort auf die Unterbringungsfrage grösstenteils bemerkenswert konstant: temporäre, peripher errichtete, modulare Unterkünfte in baulich vereinfachter Form – faktisch moderne Baracken. Mit dieser Praxis geht zumeist der Verzicht auf eine langfristige Planung von günstigem Wohnraum und damit grösserer räumlicher und gesellschaftlicher Teilhabe von Geflüchteten einher. Temporalität wird dabei zum Argument, dauerhafte architektonische Lösungen und soziale Verantwortung aufzuschieben.

Genau hier setzt das Forschungsprojekt an, in das dieser Artikel einen Einblick vermittelt: Nach dem Blick zurück sollen in einem Dialog mit Partnerinnen und Partnern aus Praxis, Forschung und Gesellschaft Handlungsspielräume identifiziert und sichtbar gemacht werden, um nachhaltige Modelle des Wohnens für Geflüchtete zu entwickeln. Die Baracke ist dabei nicht nur als Bautypologie ein historisch relevanter Untersuchungsgegenstand, sondern zugleich ein materielles Zeugnis des gesellschaftlichen Umgangs mit Ausschluss und Verantwortung – und damit ein zentraler Ausgangspunkt für die Forschung und Debatte zu menschenwürdigen Wohnformen für Geflüchtete.

Anmerkungen

1 Das 2025 an den Departementen Architektur, Holz und Bau sowie Soziale Arbeit gestartete Projekt «Nachhaltige Baukultur im Kontext Flucht: Neue Wege für eine nachhaltige Unterbringung» ist Teil des Nationalen Forschungsprogramms *81 Baukultur*, *www.bfh.ch/de/forschung/forschungsprojekte*, Stand: 20.05.2026.

2 Patrick Deicher, Die Internierung der Bourbaki-Armee 1871. Bewältigung einer humanitären Herausforderung als Beitrag zur Bildung der nationalen Identität, Luzern 2009.

3 Jürg Stadelmann und Selina Krause, «Concentrationslager» Büren an der Aare 1940–1946. Das grösste Flüchtlingslager der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Baden 1999.

4 Bei den Recherchen im Rahmen des Forschungsprojekts wurden von Manuel Insberg auch im Kanton Zürich Baracken identifiziert, in denen sowohl Saisonniers als auch Geflüchtete untergebracht wurden.

5 Stadtarchiv Bern, Bestandsbewilligung BB 7058, Freiburgstrasse 144.

6 O.A., «Aufnahmestelle für Asylbewerber. Bern will Baracke kaufen», in: Bieler Tagblatt, 31.01.1986.

7 Anhand der im Inventar der militärischen Hochbauten aufgeführten Typen und Bausysteme lassen sich die Baracken an der Bolligenstrasse nicht eindeutig zuweisen. Siehe dazu: Siegfried Moeri, Dokumentation zum Inventar der militärischen Hochbauten der Schweiz (HOBIM), hg. von armasuisse, Bern 2009, S. 110–117.

8 O.A., Sanierung Flüchtlingsunterkunft, in: Der Bund, 22.09.1989, S. 27; o. A., Ein Nein ist Demonstration am falschen Ort, in: Der Bund, 07.11.1989, S. 27; o. A., Flüchtlingsbaracken können saniert werden, in: Der Bund, 27.11.1989, S. 24.

9 O.A., Jahresbericht Heilsarmee 1988, unpubliziertes Typoskript, o. S.

10 Zum Stand der Vorfabrikation im Schweizer Holzbau vor dem Zweiten Weltkrieg siehe: Frank Bürgi, Frühmoderne Architektur aus der Fabrik. Die Holzbau AG Lungern 1925–1935, Basel 2015, S. 29; Eine Berner Firma, die unter anderem auch stark auf standardisierte Bauten setzte – sowohl Chalets als auch Baracken, war beispielsweise die *Frutiger AG*. Siehe dazu: Vom Baumeister zur Baugruppe. 150 Jahre Frutiger, hg. von Frutiger AG, Thun 2019, S. 31 und 55.

11 Hans Stutz, Rassistische Vorfälle in der Schweiz – eine Chronologie (Teil II, Schluss). ‹Gewisse fremdenfeindliche Gruppendynamik›, in: Berner Tagwacht, 25.09.1995, S. 2.

↑ 9 Luftaufnahme der noch bestehenden Baracken auf dem Restgrundstück zwischen der Autobahnabfahrt und der Bolligenstrasse.